

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 130 (2004)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Du Joschka, du verreckter!  
**Autor:** Sattler, Harald R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-609982>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.09.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Du Joschka, du verrecker!

Harald R. Sattler

Die Zeiten ändern sich, der Umgangston wird rauer. Oder – um es gehoben auszudrücken – «tempora mutantur, nos et mutamur in illis», wie schon die alten Römer tönnten, wenn sie sowohl den Wandel der Zeiten beklagten als auch die Tatsache, dass sie selbst sich gewissen «Mutationen» unterworfen sahen. Worüber ich heute hier schreiben will, das ist also ein alter Hut. So viel vorab.

Wer mit jemandem Streit bekommt, in Auseinandersetzungen gerät, dem Gegner zumindest verbal einen aufs Dach oder an die Backe kleben will, greift seit alters her zur Beschimpfung. Jahrhundertelang hat sich nichts daran geändert. Man nannte den Kontrahenten meist mit irgendeinem geläufigen Tier-

namen, bekam mit selber Münze heimgezahlt ... und damit hatte es sich dann. Noch vor wenigen Jahren waren in Bayern Titulierungen wie «Ja, du damisches Rindviech, du damisches!», ein kurzes, prägnantes «Blöde Sau!» oder aber ein herzhafter «Ausgschamter Sauhund, ausgschamter!» gang und gäbe und im Schwange. (Wobei zur «blöden Sau» zu sagen ist, dass sie genussvoll mit akzentuiertem scharfem S am Anfang gesprochen werden muss: bleede SSSSau!) So weit, so gut!

Mit zunehmender Automobilisierung der Massen kamen neue Nuancen ins Beschimpfungsspiel. Nicht mehr Debität und Blödeheit des anderen Verkehrsteilnehmers und «Diskussionspartners» standen als signifikante Merkmale im Vordergrund, sondern dessen of-

fensichtlich eingeschränktes Sehvermögen. «Ja, du Aff, du blinder! Hast mich denn nicht kommen sehen?» Oder: «Nimmt mir da der damische Hirsch, der kurzsichtige, die Vorfahrt!» In letzter Zeit allerdings beklagen viele meiner deutschen Landsleute eine Verschärfung der schimpflichen Benennungen; der Ton wird – ich sagte es schon eingangs – gröber, man will verletzen, den andern schmerzhaft treffen. Bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten fliegen einem jetzt wirklich kränken und beleidigen wollende Schimpfnamen um die Ohren.

Da muss sich einer sagen lassen, er sei «ein Eichel Hans, ein miserablier und ein ganz ein ausgschamter!» Der andere wird mit der Frage behelligt: «Wissen Sie, was Sie für mich sind?» Die

# Olympia – dabei sein ist alles

Andreas Böck

Wir alle haben es mitbekommen und sind schon ganz gespannt, wies weitergeht. Da war doch zum Beispiel das Gold für die deutsche Springreiterin, bis es eben kein Gold mehr war, und dann doch wieder, bis es endgültig weg war. Kaum jemand hat die heilende Wirkung dieser wegweisenden Therapie, mit einem Wechselbad gegen krankhaften Nationalstolz und sich einschleichender unsportlicher Lässigkeit vorzugehen, erkannt. Es war auch kein Gruss der westlichen Alliierten. Es war der Jungfertritt einer neuen Disziplin, die so genannte Einführung in die olympische Familie für unsere Paragrafenreiter. Einfach Klasse und überzeugend war dieser erste Auftritt. Es wurde auch endlich Zeit. Olympia war schon lange langweilig, nur noch

ein Marktplatz, auf dem sich Athleten als Sportsklaven zum Kauf anboten. Für das Fussvolk war ohnehin nur die superlative Eröffnungs- und Schlussfeier interessant. Die Wettkämpfe können keine Sensationen mehr bieten, es fließt kein Blut, keiner stirbt, niemand sprengt sich in die Luft. Die Körper der Menschen und eben auch der Tiere haben ihre Leistungsgrenze erreicht. Pferde werden uns nie einen Auerbachsalto zeigen, kein Stabhochspringer wird je die 20 Meter überspringen. Nur noch kleine Verbesserungen dank neuer Materialien würden in Zukunft unsere Langeweile erfrischen – wiederum aber nur messbar werden mit neuester Technik und Elektronik. Legale Leistungssteigerung können nur noch Asthmatischer und Allergiker bringen, denn Kortison ist bei ihnen Medizin und kein Dopingmittel. Doch nie wäre das Do-

ping so in aller Munde, hätten die Mediziner vorher die richtige Krankheit zum Medikament oder Hormon erfunden. Das haben sie verschlafen – eine unverzeihliche Nachlässigkeit. Doch für was und wen züchten und trainieren wir seit Jahren hoch qualifizierte, chaosgeschulte Paragrafenreiter? Jeder Sektor im alltäglichen Leben wurde durch ihr Streben nach Ordnung und Gerechtigkeit ausgebaut. Kaum ein einstmaliger normaler Trampelpfad, aus dem bis heute nicht ein Hindernisparcours mit allen Schikanen entstanden ist. Hier zwischen den Ringen öffnet sich für die Unwälte aller Nationen und aller Kategorien eine neue Welt, ja eine Galaxie für die kreative Wortgestaltung der paranoiden Grafen königlicher Disziplinen. Und, so wird gemunkelt, soll noch in diesem Jahr von den Regierungen der teilneh-

Antwort kriegt er gleich mitgeliefert: «Ein ganz ein gottverdammter Trittin, ein ausgewachsener!» Vergleichsweise harmlos, beinahe so gemütlich wie früher: «Ja, lass mir doch du mei Ruah, du staglgrüner Joschka, du varreckter!» Schon um Nuancen schärfer: «Sie ausgewachsener Rürup! Sie können mich mal schrödern! Und zwar kreuzweis!»

Den Gipfel, sozusagen die Klimax der Vulgärbennungen, hörte ich vor ein paar Tagen. Zwischen zwei erregten Diskutanten ging es die ganze Zeit schon hoch her. Hiess der eine den andern einen «echten Stolpe» und einen «ausgewachsenen Struck», revanchierte sich jener mit einem verächtlichen «Halt doch einfach die Klappe, du Reformier, du reformatorischer!» Das traf. Der als Reformier – zurzeit wirklich das Kränkendste, was so auf dem Markt ist – Bezichtigte konnte sich nur mehr revanchieren mit einem «Für mich bist du nichts weiter als ein ganz ein schäbiger Hartz, jawohl, ein Hartz IV, das bistel!»

menden Länder ein Ausschuss gebildet werden, der die Kriterien zur Qualifikation der Berater für Formulierungsentwürfe und Formulardesign der drei Übergabeprotokolle zu Händen der Staffelläufer für Staffelhölzer und ähnlichen, speziell für diesen Zweck geformten Stäbe aus Kunststoff oder Holz, festlegt. Der Startschuss ist gefallen, sie sind dabei, und dabei sein ist schliesslich alles.

Michael Panknin



## Hummeressen-WM 2004

Die Amerikanerin Sonja Thomas hat die «Weltmeisterschaft im Hummeressen» in Kennebunk (Maine) gewonnen. So berichtete jedenfalls die Deutsche Presse-Agentur (dpa) am 22. August von der Ostküste der Vereinigten Staaten, aus Kennebunk, rund 120 Kilometer nördlich von Boston. Die schlanke und nur 50 Kilo wiegende Sonja habe binnen 12 Minuten 38 Hummer zu einem Totalgewicht von 4,4 Kilo gefuttert, geknackt von einem Assistenten, dem vermutlich vom Barpreis von 500 Dollar ein Trinkgeld zufloss. Sonja durfte dafür den Siegeregürtel für sich alleine beanspruchen. Neun weitere Konkurrenten hatte Sonja im (Fr)Essfinal besiegt.

Ob Sonja über den Hunger auf der Welt, also etwas ausserhalb von Maine, je gehört oder gar gelesen hat, ist eher

unwahrscheinlich. Auch die Krabbenfischer im nahen Kennebunkport, wo die Meeresbeute gelandet und vermarktet wird, dürften an einer Hummeressen-WM, die Wellen bis in die Schweiz wirft, mehr Verständnis finden als für die Klage, dass 2004 weltweit immer noch 80 Millionen Menschen hungern, mehr als 20 000 täglich an Hunger sterben; vielleicht auch einige im eigenen Land, in den USA.

Das wird Sonja kaum davon abhalten, ihren Titel – und den Hummeressen-Siegeregürtel – im August 2005 zu verteidigen. Ist ja Ehrensache. Hunger in der Welt hin oder her. Wenn die Medien schon Kennebunk (Maine) und Sonja Thomas weltweit ins Rampenlicht rücken – wie jetzt gerade im «Nebelspalter».

*Erwin A. Sautter*

## Empörend

In Dänemark ist die Wehrpflicht de facto abgeschafft. Nur ein kleiner Teil der 18- bis 20-Jährigen wird aufgeboten. Wer zur Aushebung muss, entscheidet das Los. Das Los! Empörend ist das! Es wird also im bemitleidenswerten Dänemark fast keine «geschönten» Arztzeugnisse mehr geben. Den betroffenen Wehrunwilligen raubt man dadurch auf herzlose Weise eine günstige Gelegenheit, sich in der nützlichen Kunst des Heuchelns und Simulierens zu üben.

*Reinart Froesch*

Wie gesagt – erst einmal will ich Weltmeister werden. Und dann braucht's 2006 einen neuen Kanzler.